

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann**

**Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994**

Furchtbar bestrafter Uebermuth

**urn:nbn:de:bsz:31-62031**

## Furchtbar bestrafter Hebermuth.

Daß die Engländer, wenn sie zu uns herüberkommen, etwas übermüthig und brutal sind für ihr und anderer Leute Geld — zwar nicht alle und man findet hier und da welche, die fast ganz zahm sind — das ist eine bekannte Sache. Hat doch Engelland fast Krieg angefangen mit Preußen, weil ein preussischer Eisenbahn-Conducteur sich von einem reisenden Engelländer (er hieß Macdonald und war vermuthlich erst kürzlich eingekerkert) nicht durchprügeln lassen wollte, sondern umgekehrt. Da sind wir Deutsche doch besser dran, wir können uns prügeln lassen nach Herzenslust, ohne befürchten zu müssen, daß der Bundestag deswegen Krieg anfange. Man hat's ja gesehen und sieht es noch. Das kommt aber daher, der Bundestag hat Gemüthsruhe.

In Bern aber ist ein Engelländer an den Felsen gekommen und diese haarsträubende Geschichte ist's, die der hinkende Bote jetzt erzählen will. Eigentlich aber ist's kein Engelländer gewesen, sondern ein Däne, aber er war englischer Capitain, und das war sein Unglück.

In der Bundesstadt Bern — die Schweiz hat auch ihre Bundesstadt, wie wir unser Frankfurt mit Respect zu vermeiden — sahen mehrere junge Engelländer bei einem frühlichen Abschiedsmahle bis spät in die Nacht — und eine lustige Nacht war's — und bis früh in den Morgen, und keiner ahnte, was dieser Morgen Entsetzliches bringen werde, und wenn man den trinkenden, singenden und lachenden jungen Leuten gesagt hätte, „heute noch wird einer von Euch lebendig aufgefressen“, so hätten sie noch mehr gelacht und gemeint, man wolle ihnen einen Bären aufbinden. Es ist aber bitterer Ernst geworden, und ein Bär war allerdings auch dabei, aber keiner den man aufbindet, sondern einer den man anbindet, oder wenigstens anbinden sollte, denn mit einem unangebundenen ist nicht gut anbinden, und ein unangebundener Bär kann sehr kurz angebunden sein, wie wir sehen werden.

Als es Morgens 2 Uhr geworden war, rief einer von den jungen Leuten im Weinübermuth, — es war unser armer Capitain Lork — „und ich thue es doch“, rief er und schlug auf den Tisch, „was gilt die Wette?“ „Zehn Flaschen Champagner!“ riefen die Andern, „Topp es gilt!“ schrie Lork, und frühlich plaudernd zogen sie in den kühlen frischen Morgen hinaus.

Nun ist aber in der Stadt Bern ein mit Mauern und eisernen Geländern umgebener und gepflasterter Graben, und in dem Graben haufen lebendige Bären, so das Wahrzeichen der Stadt Bern sind, und seit unbedenklichen Zeiten hegen und füttern die Berner ihre bestialischen Wahrzeichen, und haben eine Freude daran, und noch niemals ist ein Unglück geschehen in dem Bärengraben.

An diesem Bärenzwinger nun machten die jungen Leute Halt und Capitain Lork sprang lachend auf die niedere Umfassungsmauer und machte auf ihr die Runde um den unheimlichen, 30 Fuß tiefen Graben. Es war sein letzter Spaziergang auf dieser Welt und sein letztes Lachen, denn, sei es nun daß er über einen Stein strauchelte, da es noch finster war, oder daß der Wein ihn schwindeln machte, kurz — der arme, bedauernswürdige Capitain stieß einen Schrei aus und stürzte auf das Pflaster des Bärengrabens hinunter, wo er bewußtlos liegen blieb.

Die Bärenfamilie, die den Bärenpalast bewohnt, hielt es wie die großen Herrschaften, der Herr Bären-Papa schlief auf dem einen Flügel und die Frau Bären-Mama mit den jungen Herren Bären und Fräulein Bärinnen auf dem andern. Es waren gerade die Appartements des Herrn Bären, in die der arme Lork gefallen war.

Dieser war inzwischen wieder zum Bewußtsein erwacht und machte verzweifelte Versuche, aus seinem unfreiwilligen Gefängnisse zu entkommen. Doch umsonst waren seine und seiner Freunde Anstrengungen, man hatte keine Stride und keine Leitern und die Mauern des Zwingers waren zu hoch, um erklettert werden zu können.

Jetzt erwachte der Bär von dem Lärm, und ungnädig brummend, daß man ihn in seinem Schlafe gestört, betrat er den Zwinger und glogte seinen entsetzten Gast mit schläfrigen Augen an und beschmiffelte ihn, ohne ihm jedoch ein Leides anzuthun. Unterdessen war ein Strid herbeigebracht und dem Capitain zugeworfen worden; dieser faßte das Rettungsseil, und schon war er mehrere Fuß über dem Boden emporgehoben, schon glaubte er sich in Sicherheit, schon jubelten seine Freunde, da machte die ungestaltliche Bestie Einsprache, mit ihren gewaltigen Armen umfaßte sie ihr unglückliches Opfer und zog es in den Zwinger zurück.

Und nun begab sich da unten in der dunkeln Grube etwas Furchtbares, daß den Zuschauern oben vor Entsetzen die Haare zu Berge standen. Der Capitain saß sinnlos vor Schreden und von seiner Geistesgegenwart verlassen, raffte sich vom Boden auf, fing an laut um Hülfe zu rufen und jagte mit durch Todesangst geflügelter Eile um den keinen Ausgang bietenden Zwinger herum, verfolgt von dem durch den Wiberstand und den Lärm wüthend gewordenen Bären. Jetzt hat er ihn eingeholt, jetzt faßt er ihn, jetzt reißt er ihn nieder, ein gräßlicher Schrei gellt durch die Nacht und ein furchtlicher Kampf beginnt. Jammernd und händeringend stehen die Freunde und können nicht helfen. Unten Schrei auf Schrei, das zornige Brummen des wüthen-



Capitain Lork im Bärenzwinger.

den Thieres, das Knacken seiner arbeitenden Kinnladen, das entsetzliche Geräusch brechender Knochen, ein dumpfes Röheln und eine aus hundert Wunden blutende, zerfleischte Leiche, liegt Capitain Lork auf dem feineren Pflaster. Zwei Stunden vergingen, bis der verstümmelte Leichnam aus dem Zwinger der wüthenden Bestie herausgeholt werden konnte.

So endete Capitain Lork, ein junger, hoffnungsvoller, tapferer Mann; ein Mann von unerschrockenem Muth, der bei der Belagerung von Sebastopol dem Tode viel-

sach in's Auge geschaut — jetzt in blutige Felsen zer-  
rissen von einem Bären. Ein gräßliches Beispiel be-  
strafte Uebermuthes. Der Unglückliche wurde unter  
allgemeiner Theilnahme zur Erde bestattet.

### Ein Gruß aus dem Himmel.

Als der Marte die Gertraud heirathete, ging's ihm  
wie manchem andern armen Menschenkind, er hielt die  
Gertraud für einen Engel, und der Himmel hing für  
ihn voll Basageigen. Aber der Marte fuhr nicht besser,  
wie noch viele seiner Leidensbrüder, denn an den Basageigen  
sprang eine Seite nach der andern und nach  
20 Jahren war von den musikalischen Instrumenten nichts  
mehr übrig geblieben, als die Fiedelbogen, welche die  
Gertraud kräftig handhabte, wenn der arme Marte ein-  
mal ein Schöpplein mehr trank, um sein häusliches  
Elend zu vergessen.

Endlich aber und ehe der letzte Fiedelbogen zer-  
schlagen war, starb die Gertraud an einem zurückgeschlagenen  
Zorn, und dies war der einzige Gefallen, den sie ihrem  
Mann im ganzen Leben zeigte, und auch diesen nicht  
freiwillig. Als aber das böse Weib gestorben war, legte  
das Bäuerlein sein Gesicht in düstere Falten, band einen  
langen, langen Flor an den Hut, ging zum Herrn



Trösten will ich mich schon.

Pfarrer und zeigte ihm an, daß er jetzt Wittwer sei,  
und der Herr Pfarrer möchte jetzt so gut sein und möchte  
die Gertraud begraben, und ihr auch eine schöne Leichen-  
rede halten.

„Was wollt Ihr für eine“, sagte der Herr Pfarrer  
schmunzelnd, „ich habe Leichenreden für 1 fl. 30 fr. bis zu  
5 fl. das Stück. Aber“, setzte er hinzu und klopfte auf  
den Deckel seiner Tabakdose, „zu denen für 1 fl. 30 fr.  
möchte ich Euch selber nicht rathen, sie sind schon etwas  
alt und fadenförmig.“

„Nun“, meinte der Marte, „nehmt eine für 4 fl., es  
soll mir jetzt auf ein paar Gulden nicht ankommen.“

Nachdem so die finanzielle Frage der Leichenfeier ihre  
Erledigung gefunden, goß der Herr Pfarrer die Schaafe  
des geistlichen Trostes über des Bäuerlein's Dreispitz aus.  
„So“, sagte er, „sie ist also gestorben Eure Gertraud?  
Nun, Marte, Ihr müßet Euch trösten, und Euch nicht  
beugen lassen vom Schmerze. Der Herr hat's gegeben,  
der Herr . . .“

„Na, na“, unterbrach das Bäuerlein den geistlichen  
Zuspruch, „trösten will ich mich schon, da hat's keine  
Noth, aber wissen möchte ich, Herr Pfarrer, wie sie  
dort oben mit ihr fertig werden. Das wird ein hartes  
Stück Arbeit geben.“

Der Herr Pfarrer lächelte, „wenn das Euer einziger  
Kummer ist, Marte, da könnt Ihr ruhig sein, der liebe  
Gott wird sie schon zurecht bringen.“

„Wird er?“ sagte der Bauer beunruhigt, „nun das  
soll mich freuen, ich habe mir schon Sorgen deshalb  
gemacht.“

„Also habt Ihr wirklich in Unfriede gelebt mit Eurer  
Weibe?“ fragte der Herr Pfarrer weiter.

„Ich nicht, Herr Pfarrer, aber sie“, erwiderte der  
Marte, „sonst aber, und wenn sie auf dem Speicher  
war und ich im Keller oder umgekehrt, denn sie war  
mehr im Keller als sonst wo, lebten wir wie die Engel  
zusammen.“

„Und ist sie sich gleich geblieben bis zu Ende?“

„Bis zum letzten Schnapper“, versicherte Marte.

„So habt Ihr Euch also nicht veröhnt vor ihrem Ende,  
wie es Christen geziemt?“

„Freilich, freilich Herr Pfarrer, sehen Sie, 's hat  
mich ganz verbarmt.“

„Wie ich so an ihrem Sterbebett gestanden bin, und  
die Gertraud hat sich gestreckt, und war alles vorbei,  
und eben hatte ich ihr mit schwerem Herzen die Augen zu-  
gedrückt, — denn sie war halt doch mein Weib — da  
hat sie noch einmal ihre seligen Augen aufgerissen, hat  
mit ihrer Hand seelig eine Faust gemacht, ihr Bein seelig  
zum Bett herausgestreckt, und hat mir noch einen Tritt  
gegeben zu guter Letzt. Es war ein Tritt so eigentlich  
aus dem Himmel heraus.“

„Sehen Sie Herr Pfarrer“, setzte der Bauer hinzu,  
— „das 'at mich noch am meisten beelendet, daß sie auch  
jenseits mich nicht vergessen hat, und dann, wenn ich  
an das Wiedersehen denk, oh Herr Pfarrer . . . und  
jetzt kamen dem Wittwer wirkliche Thränen in die Augen  
und er schluchzte, daß es ihm Herzstöße gab, so haß der  
Herr Pfarrer in allem Ernste trösten mußte.“

### Die sogenannten guten alten Zeiten.

Es gibt viel „Sogenanntes“ in der Welt. Sogenannte  
Staatsmänner, mit denen man Kiegelwände einrennen  
könnte, sogenannte Patrioten, die ihr Vaterland um 30  
Silberlinge verkaufen würden, sogenannte Fromme, die  
von Salbung trüben und vor Hochmuth verstein, so ge-  
nannte Christen, die die wahren Juden sind und so ge-  
nannte Juden, die mehr ächtes Christenthum in sich haben  
als ein ganzes Schod psalmfingender und augenverdre-  
her Maulchristen. Unter Anderem gibt es auch die so ge-  
nannten guten alten Zeiten.

„Die guten alten Zeiten!“ Den Stofseufzer bekommt  
man oft zu hören, wenn die neue Zeit nicht Alles so  
topfoben gelegt hat, daß man darüber hinwegtanzen kann.  
Die gute alte Zeit! Das ist auch das Leibsprüchlein von  
Vielen, die, weil sie einst die alte Zeit mit jungen Augen  
angesehen haben, nunmehr in die junge Zeit mit alten  
blöden Augen hineinblinzeln.

„Die guten alten Zeiten“, das war auch das Steden-  
pferd des alten Marte-Sepp und seines Weibes Mei-Käth,  
ein Stedenpferd, groß und zahm genug, daß die beiden  
alten Leute gleichzeitig darauf reiten konnten. An stür-  
mischen Winterabenden, wenn draußen der Schnee wir-  
belt und die alte Wetterfahne auf dem Dache freischt, da  
sitzt das alte Ehepaar gerne und behaglich am warmen  
Kachelofen, er mit seinem silberbeschlagenen Almerkopfe  
und sie bei einer Schaafe Kaffee, rings umher ihre Kin-  
der und Enkel, und da erzählt der Alte gar gerne von